

Jegliche Ordnung hat ihre Regeln. Jegliche Ordnung - die natürliche, die göttliche, die weltliche - ist das Werk einer Schöpfung. Zur Ordnung des Universums kommt die regelbasierte Organisation des Lebens. So leben Tiere nicht nur nach dem Prinzip des Stärkeren, nach der Regel „Fressen und gefressen werden“, sondern regeln ihr soziales Zusammenleben und sind zu moralischem Verhalten fähig. Die regelbasierte Organisation des Lebens als Ausdruck der Evolution wird schließlich zum Gradmesser der Zivilisation, bis allein die Regel als Bedingung für ein gutes Leben gilt und der Mensch sein scheitern nicht begreift.

In der Organisation sozialer Gruppen, in der Gestaltung des Zusammenlebens emanzipiert sich der Mensch bis die regelbasierte Welt den Menschen beherrscht. So sind göttliche Gebote und menschliche Regeln in der Welt: heilige Schriften und weltliche Gesetzbücher, Verkehrs- und Spielregeln, regelbasierte Welt- und Schulordnungen, kybernetische Regelkreise, Benimm-Regeln und hermeneutische Regeln. Gebote, Gesetze, Normen, Prinzipien - allen Regeln ist gemeinsam, dass sie etwas regeln, um es in eine Ordnung zu bringen. Aber was ist die Ordnung? Und woher kommen die Regeln?

Als Hammurapi im 18. Jahrhundert vor Christi seine Regeln in Bronze gießen lässt will er nach seinem Willen sein Land befrieden. Mit göttlicher Legitimation regelt er die Rechte des Staates, Ehen und Erbschaften, Liegenschaften, Viehzucht und Sklaverei. Die Strafe soll das regelrechte Leben garantieren. Im Jahre Null redet und lehrt Jesus auf dem Berg Sinai die Gebote des menschlichen Zusammenlebens als Wille Gottes durch Seligpreisung, Gleichnisworte und dem Verhältnis von Gesetz und Propheten. Jegliche Abweichung ist Sünde. Im Jahre 1789 findet die Position Rousseaus ihren Ausdruck in Artikel 6 der französischen "Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers": „Das Gesetz ist Ausdruck des allgemeinen Willens. Alle Staatsbürger haben das Recht, an seiner Bildung persönlich oder durch ihre Stellvertreter mitzuwirken.“ Die Abweichung vom Gesetz verstößt gegen den allgemeinen Willen.

Alle achtzehn Jahrhunderte eine andere Art, das menschliche Zusammenleben regeln zu wollen. Da ist der eine, der sich durch eine höhere Macht selbst legitimiert, die Regeln für seine Untertanen zu verordnen. Da ist der, der Gebote des Zusammenlebens als den Willen Gottes predigt. Da ist der, der darauf setzt, dass Menschen die Regeln ihres Zusammenlebens als allgemeinen Willen vereinbaren. Drei Beispiele für die Ambivalenz von Regeln: Sie werden verordnet, erlassen oder vereinbart. Regeln verbieten und erlauben, bestrafen und befördern. Regeln sind nicht nur an sich, sondern auch in ihren Zielen und Wirkungen ambivalent. Regeln schaffen Sicherheit und beschränken die Freiheit, sie begründen Hierarchien wie auch Kooperationen. Regeln können Frieden stiften und den Krieg organisieren, das Eigentum schützen und Gerechtigkeit schaffen. Die Ambivalenz der Regeln ist in den Narrativen von Herrschaft und Macht begründet, letztlich in dem Welt- und Menschenbild auf dem sie fußen. Ist der Mensch des Menschen Wolf ist dieser durch Regeln zu bändigen. Befreit sich der Mensch aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit ist der Umgang mit Regeln ein anderer. Wo Herrschaft ist werden Regeln verordnet, wo Menschen sich ermächtigen vereinbaren sie Regeln.

Die menschliche Ordnung ist ohne Regeln nicht zu haben und doch kommt Fortschritt nicht selten durch die Verletzung von Regeln in die Welt. Ist das lebendige Leben in Regeln zu fassen? Die Regel zeugt vom menschlichen Streben vermeintlich vernünftig, alles menschlich vermeintlich Unvernünftige zu bändigen. Da wird das „Formenspiel des Verstandes“ zur höchsten Tätigkeit, doch ist einzugestehen, dass die körperliche Natur, die sich „irrational“ gebärdet mit den Regeln aus Vernunft nicht beizukommen ist. Nach Tausenden von Jahren ist zu fragen was haben die Menschen mit Regeln aus ihrer Welt gemacht und mit der Erde auf der sie leben? Führt der Mensch mit den Völkerecht nun humanere Kriege und haben die allgemeinen Menschenrechte, eine größere Gerechtigkeit in die Welt gebracht?

Es macht den Unterschied, ob Regeln auf Verwalten und Verhalten gerichtet sind oder auf Handeln wie Hannah Arendt in der Vita Activa unterscheidet. Wer von Regeln Stabilität erwartet, der bedenke, dass diese zwingend Konformität einfordern. Wer allein durch Regeln die soziale Ordnung sichern will, der bedenke, dass Regeln immer neue Regeln bedingen, bis nur noch Verhalten und kein Raum für Handeln mehr gegeben ist. Die regulierte Gesellschaft stößt an ihre Grenzen, die immer wieder einzigartigen Konflikte in ihrer Komplexität nachhaltig zu lösen. So ist denn für eine mündige Gesellschaft nicht das Verhalten zu regeln, sondern der regelbasierte Handlungsraum zu ermöglichen. Doch noch immer ist die Welt eine zweigeteilte: wo die einen die Regeln machen und die anderen die Regeln befolgen.